



Jörg Baberowski, Jahrgang 1961, ist Professor für osteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu den Schwerpunkten seiner Forschungstätigkeit gehören das ausgehende Zarenreich sowie die Ursprünge des Stalinismus an der Peripherie der Sowjetunion. Letzte Buchveröffentlichungen: „Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus“ (2003) und „Der rote Terror. Geschichte des Stalinismus“ (2003).

*Adresse:  
Professor Dr. Jörg Baberowski,  
Humboldt-Universität zu Berlin,  
Institut für Geschichtswissenschaften,  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
Deutschland*

# Russland, der Islam und der Kaukasus

Das Gespräch mit dem Berliner Osteuropahistoriker  
Jörg Baberowski führte Adelbert Reif

*„Der Kaukasus ist eine Region, dessen Gesellschaften ohne Institutionen im westlichen Verständnis des Wortes auskommen, und die Gewalt ist dort ein legitimer Weg zur Konfliktlösung“, urteilt Jörg Baberowski, Professor für osteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seinem jüngsten Buch „Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus“ (Deutsche Verlags-Anstalt, München 2003) untersucht der Wissenschaftler die historischen Wurzeln des Syndroms von Gewalt und Terror in der Kaukasus-Region, ohne deren Kenntnis die gegenwärtig dort stattfindenden Vorgänge dem Westen unverständlich bleiben müssen und ihn den Gefahren falscher politischer Schlussfolgerungen aussetzen.*

**CONTUREN:** Die Erforschung der Geschichte der Sowjetunion und insbesondere des Stalinismus scheint in ein neues Stadium getreten zu sein: Zunehmend werden jetzt auch kultur- und sozialgeschichtliche Faktoren im weitesten Sinne einbezogen. Wie ist es zu dieser Neuorientierung oder Erweiterung der Forschungsinhalte gekommen?

**BABEROWSKI:** In der Tat war insbesondere die Russland- und Osteuropaforschung lange Jahre methodisch etwas rückständig. Das hing zum einen damit zusammen, dass die osteuropäische Geschichte an den deutschen Universitäten in den fünfziger Jahren mehr oder minder aus politischen Gründen installiert wurde und eher den Charakter einer konventionellen Ereignisgeschichte im Sinne der Landeskunde trug. Zum anderen hatten wir es, was die Geschichte der Sowjetunion betraf, in der Hauptsache mit der Selbstinszenierung des Regimes zu tun. Die Anregungen, die wir Mitte der achtziger Jahre aus der deutschen Geschichte, Philosophie und Ethnologie aufgriffen, ließen sich in Bezug auf die Sowjetunion und den Stalinismus ernsthaft erst Anfang der neunziger Jahre mit der Zugänglichkeit der sowjetischen Archive einlösen. Da

**Russland- und Osteuropa-  
forschung war methodisch  
etwas rückständig**

**Zugänglichkeit der  
sowjetischen Archive**

**Es gab nicht einmal  
eine Geschichte  
der russischen Regionen**

**Die Sowjetunion war ein  
multiethnisches Imperium**

**Die Sprache der  
Bolschewiki war von  
Gewalt- und  
Vernichtungsvokabeln  
durchsetzt**

wurde dann deutlich, dass hinter der Selbstinszenierung des Regimes noch etwas anderes verborgen war. Und eben dieser verborgenen Geschichte gehen wir jetzt mit großer Intensität nach.

**CONTUREN:** Das Hauptaugenmerk der älteren Sowjet- und Russlandforschung konzentrierte sich – so hat es zumindest den Anschein – auf den geografischen Kernbereich der Sowjetunion, das heißt auf Russland. Die Peripherie wurde dagegen weitgehend ausgeklammert...

**BABEROWSKI:** Für die meisten war sogar die russische Geschichte immer nur eine Geschichte Moskaus und Sankt Petersburgs. Es gab nicht einmal eine Geschichte der russischen Regionen: keinen Stalinismus in Tambow, in Nishni-Nowgorod oder in Sibirien. Das lag daran, dass die Beschäftigung mit der russischen Geschichte aus den Kontroversen des Kalten Krieges erwuchs. Während die eine Seite zu zeigen versuchte, dass das sowjetische Regime ein absolut totalitäres war, bemühten sich seit den späten siebziger und dann vor allem in den achtziger Jahren linke amerikanische Historiker darum, darzulegen, dass der Stalinismus ein Phänomen war, das „von unten“ kam und eine soziale Basis hatte. Und dieser eingeschränkte Blick, dem beide Gruppen verhaftet waren, verhinderte, dass die Frage der Ethnizität überhaupt aufgeworfen wurde.

Erst jetzt wächst langsam die Erkenntnis, dass über den Stalinismus in der Sowjetunion nur angemessen schreiben kann, wer das ganze Imperium wahrnimmt. Die Sowjetunion war auch in Moskau und in anderen Großstädten ein multiethnisches Imperium. Die gesamte Herrschaftskaste unter Stalin war multiethnisch strukturiert – eine geradezu revolutionäre Neuerung in der russischen Geschichte. Wer das nicht im Blick hat, kann keine gültigen Aussagen über die Sowjetunion machen.

**CONTUREN:** Würden Sie sagen, dass wir die Geschichte der Sowjetunion und besonders des Stalinismus erst durch die Einbeziehung der ethnischen Frage wirklich verstehen können?

**BABEROWSKI:** Es reicht nicht aus, nur über Ideologie zu reden, sondern man muss nachforschen, auf welche Kontexte diese Ideologie angewandt wurde. Das Kennzeichen des Stalinismus war, dass er den aufgeklärten Traum von einer eindeutigen Welt und von einem neuen Menschen mit den Methoden jener Welt ins Werk zu setzen versuchte, die er beseitigen wollte und sich dazu eines Personals bediente, das aus einer Gewaltkultur kam. Es wäre aufschlussreich, die Bolschewiki in diesem Zusammenhang einmal zu visualisieren: ihr Auftreten in Lederjacken, Stiefeln, ausgestattet mit Revolvern und Reitpeitschen. Auch ihre Sprache war von Gewalt- und Vernichtungsvokabeln durchsetzt.

Mit der Vernichtung der zarischen Eliten, die in Europa mehr beheimatet waren als in Russland, entfiel die Form der alten Kultur und Zivilisation, die es noch im 19. Jahrhundert gab. Die neuen „Zivilisierer“ Russlands kamen aus den Dörfern. Es waren Männer, die ihren Selbsthass auf die Welt, aus der sie stammten und von der sie sich befreien wollten, durch die Vernichtung ihrer eigenen „Klassenbrüder“ auslebten. Nichts regte sie mehr auf, als ihrem Spiegelbild, dem Bild ihrer Herkunft, zu begegnen. Stalin konnte es nicht ertragen, seine eigene, ein Kopftuch tragende Mutter zu sehen, die in einer armseligen Hütte in einem georgischen Dorf lebte. Das gilt übrigens auch für Nikita Chruschtschow, für Kaganowitsch und die übrigen Figuren aus dem Stalinschen Führungskreis, die fast alle aus elenden Verhältnissen kamen und ungebildete Bauernkinder waren. Diese als hart und bitter erfahrene Welt sollte ein für allemal vom Antlitz der Erde verschwinden. Stalin und seine nächste Umgebung ließen sie dann auch verschwinden mit den Methoden und Mechanismen, die sie aus ihrer Heimat und ihrem Umfeld gewohnt waren.

**CONTUREN:** In Ihrem Buch „Der Feind ist überall“ nehmen Sie speziell die Kaukasus-Region in den Blick. Erfolgt die Terrormaßnahmen in diesem muslimisch geprägten Gebiet nach demselben Muster?

**BABEROWSKI:** Im Fall der Kaukasus-Region kam erschwerend hinzu, dass die Bolschewiki im Zentrum keine Möglichkeit hatten, den Traum von der „schönen neuen Welt“ in die Sprache und die Tradition der Muslime zu übersetzen. Sie konnten die Muslime nur erreichen, wenn sie ihre Ideen und Pläne über deren Führer und in deren Sprache vermittelten und wenn sie, wie das die zarischen Eliten taten, deren Kultur nicht kriminalisierten. Das brachte aber zum einen das Problem mit sich, dass die „Vermittler“ sich irgendwann verselbstständigten und nicht mehr das taten, was die Moskauer Führung wollte. Zum anderen – und das ist sehr viel wichtiger und kennzeichnend für die gesamte Sowjetunion – funktionierte die Regierungsweise der einheimischen „Vermittler“ nach traditionellen Methoden und durch feudale Personenverbandsstrukturen, Netzwerke der verschiedensten Art, Blutrachetradition etc. In dem Augenblick, da von den Bolschewiki Gewalt angewendet wurde, trat diese Gewalt in Form von Klankämpfen, Blutrachefehden und ähnlichen Vorgängen auf. Das heißt, der Terror, der den Traum vom „neuen Menschen“ verwirklichen sollte, verselbstständigte sich innerhalb der traditionellen Strukturen dergestalt, dass er dem zielgerichteten Einfluss Moskaus mehr und mehr entglitt.

**CONTUREN:** Nun sollte das Stalinsche „Projekt der Zivilisierung und Modernisierung“ „Modellcharakter“ für den gesamten Nahen Osten haben...

**Die neuen „Zivilisierer“  
kamen aus den Dörfern**

**Stalins Führungskreis:  
Ungebildete Bauernkinder  
aus elenden Verhältnissen**

**Kaukasus-Region:  
Bolschewiki konnten  
die Muslime nur über  
deren Führer erreichen**

**„Vermittler“  
verselbstständigten sich**

**Aserbaidshanische  
Nationalkommunisten  
waren in Wirklichkeit  
islamische Aufklärer**

**Republiken sollten  
auf Türkei und  
den Iran ausstrahlen**

**Terror gegen die  
Bevölkerung setzte ein ...**

**... Bolschewiki  
stoppten ihr  
„Modernisierungsprojekt“**

**Bolschewiki inszenierten  
Terror gegen  
muslimische Eliten**

**BABEROWSKI:** Es war nie ganz klar, von wem diese „Anregungen“ ausgingen, ob von Moskau oder von der Peripherie selbst. Die muslimischen Intellektuellen, die sich den Bolschewiki als „Vermittler“ ihres Projekts zur Verfügung stellten, waren im Grunde keine Kommunisten. Die aserbaidshanischen Nationalkommunisten zum Beispiel nannten sich zwar „Kommunisten“, waren aber in Wirklichkeit islamische Aufklärer. Das heißt, sie standen Kemal Pascha in der Türkei oder Reza Schah im Iran sehr viel näher als den Bolschewiki in Moskau.

Die Bolschewiki gingen zunächst davon aus, dass, wenn sie diese islamischen Aufklärer für ihre Zwecke benutzen, es ihnen gelingen könnte, die Revolution in die Nachbarländer zu tragen. Das war auch einer der Gründe, warum sie dort die Republiken inszenierten: Diese sollten ausstrahlen auf die Türkei und den Iran. Und tatsächlich ist etwa das Alphabetisierungs- und Latinisierungsprogramm von Atatürk in der Türkei eine Kopie des aserbaidshanischen Konzepts. Auch die „Entschleierungskampagne“ des Schahs im Iran in den dreißiger Jahren war eine Kopie des sowjetischen Konzepts für die muslimischen Regionen in der Sowjetunion. Doch ab einem gewissen Zeitpunkt – beginnend mit der „Kulturrevolution“ und der Kollektivierung der Landwirtschaft – begriff Moskau, dass dieser Prozess so nicht weitergeführt werden konnte.

**CONTUREN:** Woran scheiterte der Prozess?

**BABEROWSKI:** In dem Augenblick, da der Terror gegen die Bevölkerung einsetzte, entwickelten sich Länder wie die Türkei, der Iran, Afghanistan und China zu Vorbildern der Modernisierung und standen damit in Konkurrenz zum sowjetischen System. Dies umso mehr, als die dortigen Machthaber die Eliten nicht umbrachten, keinen Massenterror entfachten, die Bauern nicht in Kolchosen und die Nomaden nicht zur Sesshaftigkeit zwangen. An diesem Punkt stoppten die Bolschewiki ihr „Modernisierungsprojekt“ für die muslimischen Republiken und schotteten diese stattdessen ab.

In den dreißiger Jahren wurde ein Metallzaun zwischen Aserbaidshan, Armenien und dem Iran installiert, damit die Bevölkerungsbewegung ein Ende fand. Alle Kontakte zum Ausland wurden plötzlich als „panislamisch“ gebrandmarkt. Was in den zwanziger Jahren noch im Vordergrund des bolschewistischen Interesses gestanden hatte, galt in den dreißiger Jahren als ein Vergehen. Damit war das sozialistische Modernisierungsprojekt auch keines mehr, das exportiert werden konnte. Moskau fürchtete die umgekehrte Gefahr, dass die Kemalisten ihr Modernisierungsprojekt in den muslimischen Teil der Sowjetunion exportierten. Hier lag dann auch einer der Gründe, warum die Bolschewiki in dieser Region den Terror gegen die muslimischen Eliten inszenierten. Aus Sicht der Bolschewiki mussten diese Eliten verschwinden,

weil deren Kontakte nach Istanbul bedeutend stärker waren als nach Moskau.

**CONTUREN:** Aber wie kam es, dass plötzlich dieser ungeheure Massenterror einsetzte? Handelte es sich um ein bewusstes Vorgehen Stalins?

**BABEROWSKI:** Nein, um einen bewusst eingesetzten Terror handelte es sich nicht. Das stalinistische Regime besaß keine von vornherein ausgearbeiteten „Pläne“ oder „Vorstellungen“. Nirgendwo findet sich in den Dokumenten ein Hinweis darauf, dass die Gesellschaft terrorisiert werden müsse. Der Terror begann meistens mit einem Angriff auf bestimmte Traditionen oder Lebensformen, die nach dem Willen der Bolschewiki eliminiert werden sollten. Die Betroffenen wideretzten sich diesen Angriffen und das Regime wusste in der Regel keine andere Antwort als die Anwendung von noch mehr Gewalt. Im Fall der muslimischen Gebiete war es so, dass die Bolschewiki Ende der zwanziger Jahre mit der Losung auftraten, der Islam sei barbarisch, Nomadengesellschaften seien eine Pest, die auf das Entschiedenste bekämpft werden müssten und die im Zustand der Unterdrückung lebenden Frauen müssten befreit werden.

Das Konzept, um diese Gesellschaft von innen aufzubrechen, lautete: Wir befreien die Frauen. Symbolisch geschah dies dadurch, dass man ihnen das Tragen des Tschadors untersagte. Der Effekt war, dass sich die Frauen exzessiver Gewalt ausgesetzt und ihre Männer ihrer „Ehre“ beraubt sahen, zumal die Bolschewiki keine Vorsorge getroffen hatten, den Frauen andere Kleidungsstücke für den verbotenen Tschador zur Verfügung zu stellen. Dass die Frauen nunmehr praktisch in der Unterwäsche öffentlich sichtbar wurden, sofern sie sich überhaupt noch an die Öffentlichkeit wagten, bedeutete einen ungeheuren Affront gegen diese Gesellschaften. Diese Kampagne führte denn auch zu einem geradezu barbarischen Bürgerkrieg in dieser Region: Attentate und Überfälle auf Kommunisten, Brandschätzungen usw. waren an der Tagesordnung. Dieses von den Bolschewiki verursachte Chaos setzte sich während der Kollektivierung fort. Dass keine Reform gelingen kann, die zur Voraussetzung hat, dass sich eine Gesellschaft zuvor ihrer Kultur entledigen müsse, vermochten die Bolschewiki nicht einzusehen.

**CONTUREN:** In Ihrem Buch verweisen Sie auf zahlreiche Gefolgsleute Stalins – wie Beria, Ordschonikidse und Mikojan sowie die russischen „Kaukasier“, zu denen vor allem Kirow gehörte –, durch die die Gewaltkultur der kaukasischen Peripherie auch von der Partei Besitz ergriff und sich mit der Gewaltkultur der Revolution vermischte. Lässt sich daraus schließen, dass der sowjetische Terror ohne die Kaukasier nicht jene extremen Formen angenommen hätte?

**BABEROWSKI:** Diese höchst interessante Frage entzieht sich aus historischen Gründen einer Beantwortung: Die Herr-

**Kontakte nach Istanbul waren stärker als nach Moskau**

**Terror begann mit Angriff auf bestimmte Traditionen**

**Tragen des Tschadors wurde untersagt**

**Ungeheurer Affront gegen die Gesellschaften**

**Gewaltkultur der kaukasischen Peripherie**

**Massenterror hörte mit dem Tode des Despoten auf**

**Politbüro-Mitglieder erkannten die kontraproduktive Wirkung des Stalin-Systems**

**Stalins Herrschaftsmodell: die kaukasische Räuberbande mit ihm als Anführer**

**Ein vergleichbares Beispiel: der „Fall Saddam Hussein“**

schaft Stalins hat sich nun einmal unter aktiver Beteiligung der Kaukasier vollzogen. Alle Überlegungen, wie sie ohne die Kaukasier verlaufen wäre, sind reine Spekulation. Auffällig ist allerdings – und das gebe ich immer zu bedenken bei allen Theorien, die darüber aufgestellt werden, ob der Stalinismus ein Phänomen war, das „von oben“ oder „von unten“ kam, von der Bevölkerung unterstützt wurde oder nicht –, dass der Massenterror als ein Verfahren, Probleme zu lösen, mit dem Tode des Despoten aufhörte. Das erste, was nach Stalins Tod geschah, war, dass der Kreml von allen Kaukasiern gesäubert wurde: Sie wurden – bis auf Mikojan – entlassen. Ebenso wurden im KGB und in anderen Behörden die Kaukasier entfernt. Die ganze „wilde Division“, wie Trotzki sie einmal nannte, verschwand aus den Führungsgremien.

Die Mitglieder des Politbüros hatten erkannt, dass das von Stalin etablierte System kontraproduktiv wirkte und beseitigt werden musste, wenn die Sowjetunion ihrem Anspruch, ein „moderner, zivilisierter, fortschrittlicher Staat“ zu sein, gerecht werden wollte. Gewiss gab es auch nach 1953 in der Sowjetunion noch ein hohes Potenzial an Gewalt. Aber die Mitglieder des Politbüros erschossen sich nicht mehr gegenseitig und das ZK griff nicht mehr bei den kleinsten Problemen zum Maschinengewehr. Die abgesetzten Funktionäre wurden in Pension geschickt und nicht mehr getötet. Nikita Chruschtschow war der erste, der von dem neuen System, das er selbst eingeführt hatte, profitierte. Auch hörten die Deportationen ethnischer Minoritäten auf.

**CONTUREN:** Das bedeutet aber, dass der Massenterror doch sehr direkt mit der Person Stalins und seinen kaukasische Mitstreitern verbunden war...

**BABEROWSKI:** Das Herrschaftssystem des Stalinismus ist nicht zu trennen von den Vorstellungen, die Stalin über Ehre, Freundschaft und Verrat hatte. Sein Herrschaftsmodell war die kaukasische Räuberbande mit ihm als Anführer, dem alle Bandenmitglieder zur bedingungslosen Loyalität verpflichtet waren. In der feindseligen Umwelt, aus der Stalin kam, war es traditionell üblich, dass sich Männer und Männerbünde „ewige Treue“ schworen, und dass derjenige, der illoyal handelte, umgebracht wurde. Stalin selbst verwies bei Zusammenkünften im Kreml mehrfach darauf, dass im Kampf gegen die „Volksfeinde“ nicht nur diese Feinde, sondern auch deren Sippen umgebracht werden müssten bis hin zu den Kindern. Darauf brachte Stalin 1937 anlässlich der Feiern zur Oktoberrevolution im Politbüro einen Toast aus. Für ihn handelte es sich hierbei um eine Art ehernes Prinzip. Daraus zu folgern, eine solche Verhaltensweise wäre „abnormal“ oder „psychisch krank“, erfasst nicht ihre eigentliche Ursache. Die Ursache lag in Stalins Vorstellung davon, wie Herrschaft funktionieren müsse. Ein vergleichbares Beispiel jüngsten Datums bot der „Fall Saddam Hussein“. Und deshalb darf man den ges-

amten „Kontext Stalins“, das heißt seine Herkunft, die Tradition, aus der er stammt, seinen Freundeskreis und alle sonstigen Beziehungsgeflechte bei der Beurteilung seines Herrschaftssystems nicht ausblenden.

**CONTUREN:** Sie erwähnten bereits den Fall Saddam Hussein. Sehen Sie die amerikanischen Versuche einer gewaltsamen Durchsetzung des „amerikanisch-westlichen“ Zivilisationstyps im Nahen Osten in einer Art Kontext mit dem gescheiterten stalinistischen Projekt?

**BABEROWSKI:** Darüber habe ich mir angesichts der Ereignisse im Irak viele Gedanken gemacht. Mir scheint, dass die Amerikaner inzwischen erkannt haben, dass die Gesellschaft im Irak schon strukturell völlig anders funktioniert als die Gesellschaften des Westens. Eine wichtige Erfahrung dabei ist, dass die „demokratischen Angebote“, die sie der irakischen Gesellschaft unterbreiten, in diesem Kontext eine andere Wirkung erzielen. Bei genauerer Betrachtung hätte diese Erfahrung bereits aus der zarischen und sowjetischen Geschichte gezogen werden können. So aber nehmen die Amerikaner angesichts des wachsenden irakischen Widerstandes gegen ihr Besatzungsregime die Iraker als „Barbaren“ wahr, so wie seinerzeit die zarische und die sowjetische Führung die Kaukasier als „Barbaren“, als „unterentwickelte Völker“ wahrnahmen.

Mit dem Bild vom „wilden Araber“ im Kopf laufen sie Gefahr, eine Gewaltdynamik auszulösen, die sie am Ende nicht mehr unter Kontrolle bringen können. Nehmen Sie etwa die „Blutrache“, die sowohl in den kaukasischen Gesellschaften wie in der Gesellschaft des Irak eine Rolle spielt. Sie ist eigentlich ein „Konzept“, das dazu dient, durch ihre Androhung Gewalt zu verhindern und in Friedenszeiten funktioniert das auch. Sobald aber Mächte von außen kommen und diese Gesellschaften zu drangsalieren und terrorisieren suchen, gewinnt die Gewalt eine ungeheure Dynamik. Von daher stehen die Amerikaner durchaus in der Gefahr, auf den irakischen Widerstand „stalinistisch“ zu reagieren. Dazu wird es allerdings nicht kommen, weil in den USA gegenwärtig noch genügend Selbstschutzmechanismen funktionieren, die eine solche „stalinistische Reaktion“ zu verhindern vermögen.

**CONTUREN:** Wie würden Sie den Zustand definieren, in dem sich die Länder und Völker der Kaukasus-Region in der Zeit nach Stalins Tod 1953 bis zum Ende der Sowjetunion befanden? Lässt sich so etwas wie ein einheitliches Entwicklungsmuster ablesen?

**BABEROWSKI:** Nach 1953 wurde das Klansystem zum Regierungsprinzip der Sowjetunion in diesen Regionen. Das heißt, in Zentralasien und im Kaukasus regierten Familienklans mit dem Patriarchen an der Spitze. Man hatte in Moskau erkannt, dass es für die Stabilität der Sowjetunion vorteilhafter war, es dabei zu belassen. Offiziell wurde zwar auch in

**Den gesamten „Kontext Stalins“ nicht ausblenden**

**„Demokratische Angebote“ der USA an die irakische Gesellschaft**

**Das Konzept der „Blutrache“**

**Nach 1953: Klansystem wurde zum Regierungsprinzip der Sowjetunion in der Kaukasus-Region**



**Moskauer Zentrum  
arbeitete mit den  
Familienklans zusammen**

**Nach dem Ende der  
Sowjetunion: traditionelle  
patriarchische Herrscher  
regieren weiter**

**Die kaukasischen Führer  
wollten die  
Union nicht verlassen**

**„Alte Konflikte“:  
eine Folge der zarischen  
Nationalitätenpolitik**

Zentralasien und im Kaukasus die Landwirtschaft „kollektiviert“. Aber diese „Kollektive“ bestanden aus großen Familienverbänden und waren faktisch „Privatbesitz“, auch wenn sie „Stalin-Kolchose“ hießen.

Die späte Sowjetunion unter Breschnew bietet geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie das Moskauer Zentrum mit den Familienklans „zusammenarbeitete“. So machte etwa der Parteichef von Usbekistan Breschnew Autos der Marke Mercedes zum Geschenk, um sich dessen Wohlwollen zu sichern. Der usbekische Parteichef in Taschkent wiederum regierte mit einem „Hof“ einen Harem. Offiziell wurde das natürlich nicht so bezeichnet, aber jeder Stammesführer konnte eine seiner Töchter dorthin schicken, um auf diese Weise seinen Einfluss geltend zu machen. Das nahmen die Moskauer Führer im eigenen Interesse der Wahrung politischer Stabilität hin. Und hier liegt nun einer der Gründe, warum die zentralasiatischen und kaukasischen Republiken nach dem Ende der Sowjetunion diese nicht verlassen wollten. Aus der Sicht ihrer Führer war die poststalinistische Phase ein Erfolgsprojekt für sie. Deshalb ist es auch kein Zufall, dass die traditionellen patriarchalischen Herrscher dort weiter regieren. Im Grunde ihres Herzens waren sie nie Kommunisten, sie beugten sich nur gezwungenermaßen der Gewalt Moskaus, nutzten aber jede Gelegenheit, den von dort ausgeübten Druck für sich erträglicher zu machen.

**CONTUREN:** Würden Sie sagen, dass der Widerstand der Peripherie gegen das Zentrum bei der Auflösung der Sowjetunion keine Rolle spielte?

**BABEROWSKI:** Wir sind immer noch in dem Mythos befangen, das späte sowjetische Vielvölkerreich sei zusammengebrochen. Davon kann jedoch keine Rede sein. Vielmehr hat Gorbatschow es „von oben“ aufgelöst. Weder die zentralasiatischen noch die kaukasischen Führer wollten die Union verlassen. Sie waren in der nachstalinistischen Ära gut mit Moskau gefahren und Moskau selbst verstand es ganz geschickt, die „richtige Balance“ zu halten. Meine Erfahrung in Aserbaidschan hat mir gezeigt, dass hier die Sowjetunion als etwas durchaus Positives wahrgenommen und gewertet wird, ungeachtet des Konflikts mit Armenien. Die Schrecken der Stalinzeit liegen lange zurück, daran erinnern sich nur noch die Alten. Die Jüngeren und Jungen haben einen anderen Blick auf die Vergangenheit, die für sie hauptsächlich mit der „ruhigen“ Ära Breschnews und der über Jahrzehnte währenden Führung von Heidar Alijew verbunden ist.

**CONTUREN:** In Ihrem Buch stellen Sie fest, dass die Kaukasus-Region immer eine Konfliktregion gewesen ist. Wie bewerten Sie aus heutiger Sicht diese alten Konflikte?

**BABEROWSKI:** Die „alten Konflikte“ waren zum einen eine Folge der zarischen Nationalitätenpolitik. Die Armenier tauchen im Kaukasus erst durch eine gezielte Ansiedlungs-

politik der zarischen Regierung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auf. Weil es dort keine Russen gab, suchte die zarische Regierung genau wie später die Bolschewiki nach „Vermittlern“ zur Stabilisierung der eigenen Herrschaft. Sie dachte noch in „christlichen Kategorien“ und strebte gewissermaßen eine „Christianisierung der Barbaren“ an. Dazu bediente sie sich der etwa 100 000 aus dem Osmanischen Reich einwandernden Armenier. Vor allem aber schufen sie, und in ihrer Fortsetzung die Bolschewiki, eine Hierarchie der Völker in der Region: Danach waren Muslime rückständig und „Barbaren“, während die Armenier als Christen und fortschrittlich klassifiziert wurden. So ging die Einwanderung der Armenier unter dem Zaren einher mit einer Privilegierung der christlichen Minorität.

Auch die Bolschewiki gingen davon aus, dass es sich bei den Muslimen um „Barbaren“ handelte, die christlichen Armenier aber „fortschrittlich“ seien, obwohl beide Volksgruppen in den gleichen ärmlichen Verhältnissen lebten. Doch drehten sie die Pyramide um und führten eine umgekehrte Privilegierung ein: Die „Rückständigen“ müssten privilegiert werden. So war es in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts für die Muslime in der Region klar, dass sie, wenn sie sich als „Türken“ und „Rückständige“ bezeichneten, bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz bevorzugt wurden. Ähnlich verhielt es sich mit den Armeniern, die sich als „fortschrittliche Christen“ über die Behandlung durch die Muslime beklagten. Vor diesem Hintergrund betrachtet, besteht das eigentliche Problem darin, dass die bestehenden Konflikte zwischen Sesshaften und Nichtsesshaften durch das Moskauer Zentrum ethnisiert wurden. Damit wurde ein Konflikt, der ein Konflikt zwischen Bauern war, zu einem ethnischen Konflikt.

**CONTUREN:** Das heißt, dass das eigentliche Konfliktpotenzial letztlich von außen hineingetragen wurde...

**BABEROWSKI:** Man kommt um die Feststellung nicht herum, dass der armenisch-aserbaidshanische Konflikt vom Zentrum systematisch geschürt wurde, um diese Region zu destabilisieren. Dieser wichtige Aspekt wird immer übersehen: Dass die Russen ganz gezielt den Armeniern Waffen lieferten, aber nur so lange, wie sie Aserbaidshan insgesamt nicht erobern konnten und dann wieder die andere Seite militärisch unterstützten, wenn die Armenier zu große „Fortschritte“ machten. Das Zentrum spielte also mit dem Feuer der ethnischen Animositäten. Auf diese Weise ist – durch das Ausspielen von Klans, das In-Gang-Setzen von Blutrachefehden usw. – auch der noch immer andauernde Tschetschenien-Konflikt entstanden.

**CONTUREN:** Welche Konfliktfaktoren stehen heute im Vordergrund?

**Hierarchie der Völker wurde geschaffen**

**Bestehende Konflikte wurden durch das Moskauer Zentrum ethnisiert**

**Armenisch-aserbaidshanischer Konflikt wurde systematisch geschürt**

**Ausufernder Kapitalismus  
bietet neuen Konfliktstoff**

**Die meisten Menschen  
lernen Demokratie und  
Marktwirtschaft als  
Raubökonomie und  
Gangstertum kennen**

**Die russische Zentralmacht  
aus dem Kaukasus  
verdrängen zu wollen,  
wäre ein fataler Fehler**

**Anwendung von Gewalt  
war und ist eher die Regel**

**BABEROWSKI:** Grundlegend neuen Konfliktstoff bietet zweifellos der ausufernde Kapitalismus, der sich rücksichtslos gegen alle Rechte Anderer durchsetzt. Die Menschen durchleben eine Ohnmachtserfahrung, die sie in dieser Form nie gekannt haben, nämlich, dass jemand, der über Geld und Waffen verfügt, sich im wahrsten Sinne des Wortes als Herrscher über alles geriert und es keine Staatsgewalt mehr gibt, die ihnen Schutz vor einer solchen Willkür bietet. So lernen die meisten Menschen Demokratie, Pluralismus und Marktwirtschaft als Raubökonomie und Gangstertum kennen. Eines der größten Konfliktpotenziale stellt in diesem Zusammenhang wahrscheinlich das Öl dar. Aserbaidschan zum Beispiel verfügt damit über einen großen Vorteil, aber es gibt eben auch den beträchtlichen Nachteil, dass es alle haben wollen. Der kürzlich verstorbene Präsident von Aserbaidschan, Heidar Alijew, hatte es glänzend verstanden, diesen Zwiespalt dergestalt zu lösen, dass er alle großen Mächte an der Ölproduktion beteiligte, um sie gegeneinander ausspielen zu können.

Ein weiterer Konfliktpunkt ist das ungelöste Karabach- und Armenienproblem. Und ein großes Konfliktpotenzial sind schließlich die Aserbaidschaner im Iran. Nicht umsonst unterstützt das Mullah-Regime in Teheran die christlichen Armenier, weil es nicht will, dass das Nationale auf den iranischen Raum überschwappt. In Zukunft dürfte alles davon abhängen, wie die Russen als Zentralmacht in dieser Region auftreten. Letztlich wird Russland jene Macht bleiben, der die Funktion des Schiedsrichters in dieser Region zufällt, ob es den Beteiligten recht ist oder nicht. Die USA jedenfalls werden diese Rolle nicht übernehmen können. Und im Wissen, dass Russland hier der „erste Platz“ zukommt, unterhalten die Präsidenten von Georgien, Aserbaidschan und Armenien nach wie vor engen Kontakt zu Moskau. Die russische Zentralmacht aus dem Kaukasus verdrängen zu wollen, wäre ein fataler Fehler der amerikanischen Politik.

**CONTUREN:** Wenn Sie nun den Blick in die Zukunft richten. Welche Perspektive räumen Sie der Region ein?

**BABEROWSKI:** Wir müssen uns endlich klar darüber werden, dass der Kontext, in dem wir hier in Westeuropa leben, der historische Ausnahmefall ist. Wir haben offensichtlich vergessen, dass die Anwendung von Gewalt in der menschlichen Geschichte eher die Regel war und auch nach wie vor die Regel ist. Kaum jemand ist sich heute noch dessen bewusst, dass im frühen 19. Jahrhundert die Schwäbische Alb ein extrem von Gewalttätigkeit geprägter Ort war, wo sich Bauern ritualisierte Schlägereien lieferten und gegenseitig umbrachten. Das haben wir aus unserem historischen Bewusstsein verdrängt.

Zu den Gesellschaften der Kaukasus-Region gehören nun einmal die Inszenierung von Männlichkeit sowie das Tragen

von Waffen und damit auch die Ausübung von Gewalt. Dieser Gewalt kann bestenfalls Einhalt geboten werden von einer Macht, die mit noch größerer Gewaltausstattung auftritt. Vor allem dürfen wir nicht übersehen, dass etwa in der kaukasischen Bergregion die Gewalt eine kulturelle Ressource für Menschen darstellt, denen sonst keine anderen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um ihre Anliegen durchzusetzen.

Deshalb sollten wir nicht jede Gewaltanwendung, die uns befremdlich erscheint, als einen Konflikt wahrnehmen oder – wie den Kaukasus – als eine Region von Dauerkonflikten. Der Kaukasus ist eine Region, dessen Gesellschaften ohne Institutionen im westlichen Verständnis des Wortes auskommen, und die Gewalt ist dort ein legitimer Weg zur Konfliktlösung. Uns selbst schützt nur die Sanktionsgewalt des Staates vor einem Rückfall in vorzivilisatorische Verhältnisse. Solange in der Kaukasus-Region keine auswärtigen Mächte Konflikte schüren, müssen die dort gelegentlich ausbrechenden Konflikte als solche traditioneller Art interpretiert werden, wie sie nun einmal in diesen Gesellschaften vorkommen.

**Gewalt ist in Kaukasus-Region ein legitimer Weg zur Konfliktlösung**